

Alltags-Lyrik mit Biss und Tiefsinn

Von Leonore Welzin

BRACKENHEIM Lennart Schilgen hat einen Lauf. Seit 2012 grast der Kabarettist, Liedermacher und Poet jährlich bis zu drei Preise ab. Leichtfüßig-federnd tragt er aufs Podium, gibt seinen Einstand mit „Alles neu“ („ein Protestsong gegen die Tyrannei des Neuen“) und fragt: Wozu Trendgetränk, wozu Updates, wozu Neubau, wo doch alle lieber im Altbau wohnen? Wozu ein neues Programm, wo doch die alten Lieder

auch noch ankommen? Typ idealer Schwiegersohn, präsentiert sich der Berliner – er kommt aus Zehlendorf, einem Bezirk der Besserverdiener – in seinem zweiten Soloprogramm „Verklärungsbedarf“ als kultivierter Skeptiker für Bildungsbürger, die Kurzweil mit Niveau, Metaebene und Subtext zu schätzen wissen, quasi als Korrektiv zur prolligen Rampensau Mario Barth und kriminellen Gangsterrappern.

Der studierte Germanist und Romanist hat sich (wie Bodo Wartke

und Michael Krebs) den literarisch-kabarettistischen Schliff an der Celler Schule geholt. Europaaffin verwebt er in einem Werbesong für Türdichtungen englisches Sonett mit französischem Versmaß über deutsche Dichtung, an dessen Ende er von dannen kriecht, „trist die deutsche Dichtung preisend: In jeder Hinsicht ist und bleibt sie richtungsweisend“.

Tastenkünstler am Klavier (inklusive heißer Jazz- und cooler Blues-Rhythmen) sowie Autodidakt an der

Gitarre (grandios sein zu Tränen rührender Song eines Stalkers), punktet er auch mit zielgruppenspezifischem A-cappella ohne Gesang (Crossover-Gala für Wagnerianer und Walforscher), Großstadt-Lyrik („Paris und New York, die Sterne, der Mond – von Piaf und Sinatra gerne vertont. Von Piaf und Sinatra gerne vergessen: Nebel und Regen in Herne und Essen“) und, „Am Tag, als ich Post von Reinhard Meys Anwalt bekam“, mit einer Mey-Parodie zum Niederknien.



Lennart Schilgen sieht „Verklärungsbedarf“.

Foto: Leonore Welzin